



Christian Nickel (l.) als John Proctor und Elisabeth Lanz als seine Frau Elisabeth in der Bad Hersfelder „Hexenjagd“ von Arthur Miller in der Regie von Dieter Wedel.

Foto: dpa

Drama einer Ehe

Dieter Wedel inszenierte in Bad Hersfelder Stiftsruine Arthur Millers „Hexenjagd“ mit Elisabeth Lanz

VON NORBERT WEHRSTEDT

Die kleine Stadt in Massachusetts, unweit von Boston, vermarktet sich heutigentags als Witch City (Hexenstadt). Über 400 Jahre nach den inzwischen berühmten Glaubens-Prozessen kann Salem mit dem Etikett ganz gut leben. 1952 besuchte Arthur Miller (1915 – 2005) das Hexenmuseum, las die Gerichtsakten von 1692 und stieß in „Salem Witchcraft“, einem Buch von Charles W. Upham aus dem 19. Jahrhundert, auf die Geschichte einer rissigen Ehe, die durch irrationale Anschuldigungen unter puritanischer Inquisition geriet: Der verheiratete Farmer John Proctor hatte Sex mit einem Dienstmädchen, das ihn nun ganz haben wollte. Also bezichtigte sie seine Ehefrau der Hexerei. Der Beginn einer Kette von fatalen Ereignissen, bei denen es um Gott und Teufel, Lüge und Leidenschaft, Sinnlichkeit und Sünde, Intoleranz und Irrsinn, Aufrichtigkeit und Angst, Macht und Moral geht.

Für Arthur Miller allerdings kein historischer Exkurs, sondern Zeitgleichnis und Plädoyer für die Freiheit des Denkens. Als Elia Kazan, Theater- und Kinoregisseur („Endstation Sehnsucht“, „Die Faust im Nacken“), befreundet mit Miller, vor dem Ausschuss für unamerikanische Tätigkeit Namen von Leuten nennt, die mit KP und Sowjetunion sympathisierten, fährt Miller „mit der schwarzen Nacht, die wie ein Mantel über die Windschutzscheibe fiel“ von Salem zurück nach New York – und hört im Radio die Nachricht von Kazans Aussage. Der letzte Anstoß, „Hexenjagd“ zu schreiben – als private Tragödie, in der sich Zeitgeist und Charaktere spiegeln.

So einfach, so schwierig. Die Defa hat das Polit-Stück 1956 als „Die Hexen von

Salem“ als Coproduktion mit Frankreich nach einem Sartre-Drehbuch verfilmt – als Dreiecks-Geschichte in historischen Kostümen. Arthur Miller: „Überzogen mit willkürlichem marxistischem Schleier.“ Dieter Wedel („Der große Bellheim“), das zweite Jahr Intendant der Bad Hersfelder Festspiele, geht in der historischen Stiftsruine als Regisseur einen anderen Weg.

Er verlegt die Handlung in die frühen 30er, also in die Zeit der großen Depression und des Komitees für unamerikanische Tätigkeiten (das sich damals allerdings gegen Nazi-Umtriebe richtete). Die Verlegung erschließt sich nicht wirklich „Hexenjagd“ wirkt schließlich auch im Aufputz des 17. Jahrhunderts zeitlos, hat allerdings den Vorteil, das man näher an den Lebenssichten der Puritaner steht.

Sei's drum. Was Dieter Wedel ansonsten auf die Bühne der Ruine bringt, ist

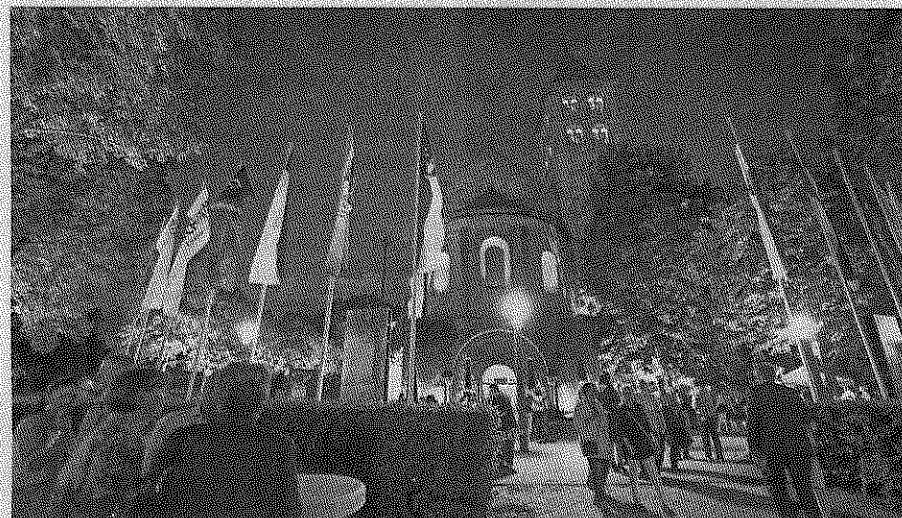
sinnliches, handfestes, klug arrangiertes, mit Licht effektiv spielendes Theater. Filmisch und geschickt auf Cliffhanger gebracht, gehen die vier Akte zwischen den aufragenden Säulen ineinander über. Links steht die Frontansicht einer hölzernen Kirche, in der Mitte dient ein aufgeschnittenes Haus auf zwei Etagen als Pfarrhaus und Heim der Proctors. Dahinter ragen drohend Metallstelen als Wald.

Dort sieht Reverend Parris nackt tanzende Mädchen, die sich vor einer Hexerei-Anklage in Krankheit und Anklagen gegen Dorfbewohner flüchten. Reverend Hale, der Exorzist, taucht mit Motorrad auf und hat seine Zweifel, Richter Sewall (eine gegenüber Miller etwas veränderte Figur) kommentiert, und Politiker Thomas Danforth als Ankläger kann, gefangen in Glaubensregeln, die politische Koordinaten setzen, nicht raus aus seiner Haut. So

braut sich das Unheil nach den Bezichtigungen von Abigail gegen die verhaftete Elizabeth über den Proctors zusammen. Da wird dann der Abschied der Eheleute (sie in schmutzig-löchrigem Kleid, er im Schwanken, ob er einen Teufelskontakt gestehen soll, um seine Frau zu retten) zu einer berührenden Liebesszene, in der endlich lange verschüttete Gefühle zwischen ihnen hochkommen. Das spielen Christian Nickel (ein bodenständiger John, der verunsichert durch die Versuchung Abigail, Ehe, Elizabeth und Ehre retten will) und Elisabeth Lanz (Elizabeth) innerlich, behutsam, sensibel. Die harte, klare Kühle, unter der die Puritanerin ihre Leidenschaft so lange verschloss, wäscht sie sich zuvor ab. Eine berührende Szene, die wieder mal darstellerische Seiten der „Tierärztin Dr. Mertens“ öffnet, die sie in der Erflosserie nur selten zeigen kann.

Auch wenn gelegentlich ein ortenbar auf Bühnen mittlerweile unvermeidlicher Bildschirm mit Filmsequenzen, doppelbödigen, in die Kamera gesprochenen Kommentaren des Richters und Jasmin Tabatabai als bettelnde Sängerin Sara etwas ablenkt, gibt es ein überaus beeindruckendes Ensemblespiel – mit Richy Müller („Tatort“ Stuttgart) als zweifelnder Reverend Hale, Horst Janson als Giles Corey, der aus Naivität seine Frau an den Galgen bringt, Rudolf Krause (Ermittler in „Unter Verdacht“) als wohlhabender Putnam, André Eisermann als verunsichert-wuselnder Reverend Parris, Hans Diehl als Ausgleich suchender Richter Sewall, André Hennecke als kühl kalkulierender Danforth und Corinna Pohlmann als so lockende wie verführerische Abigail.

➊ Nächste Vorstellungen: 9., 12., 13., 16., 17., 18., 21. Juli, Karten-Telefon: 06621 640200



Festspielgäste flanieren in Bad Hersfeld vor der illuminierten Stiftsruine.

Foto: dpa